

Wahrheit und Krieg.

Krieg und Wahrheit sind keine guten Bundesgenossen. Man schmiede aber deshalb nicht gleich Krieg und Lüge aneinander. Die Wahrheit muß sich oft ducken und verbergen, da sie nicht gern gesehen wird, nicht weil man sie nicht liebt, sondern weil es unklug wäre, nach den Eingebungen dieser Liebe zu sprechen und zu handeln. Aber es ist schon sehr viel wert, wenn man sich mit aller Aufrichtigkeit diesen Witwenstand der Wahrheit in Kriegszeiten eingesteht und nicht mit der Lüge, daß man im vollen Besiz der Wahrheit sei, seinen Charakter und die öffentliche Meinung verdirbt.

Jedermann weiß, daß die Staatskunst selten die volle Wahrheit verträgt. Sich darüber aufzuregen, wäre kindisch. Noch einfältiger ist es, aus den Brosamen, die vom Tisch der Diplomaten fallen, die Speisenfolge an dieser Tafel der Staatskunst aufzustellen. Die eigentlichen Ursachen des Krieges werden nicht zusammengeklügelt, sondern geboren; geklügelt werden die Anlässe, und die veröffentlichten Dokumente dürfen bei aller Genauigkeit und Gewichtigkeit nicht alle Geheimnisse der Staatsarchive preisgeben. Der Geschichtschreiber, der sich schmeichelt, jezt schon auch nur ein annähernd getreues Bild der Geschehnisse entwerfen zu können, täuscht sich selbst gewaltig.

Gewiß, die großen Züge sind klar und wahr. Wir wissen, daß wir einer Welt von Feinden gegenüberstehen, daß wir uns ehrlich um den Frieden bemüht haben, daß wir einen Krieg um Österreich-Ungarns politische, um Deutschlands wirtschaftliche Existenz führen; wir kennen noch hundert andere Ursachen und Anlässe, — Bruchstücke alles das, Ahnungen, leises Anschlägen an die Riesenglocke eines Weltoms, deren erschütternden Ton erst unsere Kinder und Enkel hören werden.

Und darum soll man sich nicht mit Kenntnis und Einsicht brüsten, sich nicht in einem Trugbild der Wahrheit sonnen. Das ist die große Wissenschaftlichkeit des Augenblicks, daß man sich die Unmöglichkeit eingesteht, in dem ungeheuer verwickelten, figurenreichen Bild klare, eindeutige Geseze zu entdecken. Die wahre Geschichte muß warten, bis sie unsere Zeit in weißen Haaren sieht.

Und diese durcheinander wogende Mannigfaltigkeit erschwert es nicht allein. Keine Objektivität ist jetzt unmöglich, psychologisch unmöglich, strategisch und staatsmännisch unmöglich.

Eine Welt von begeisterten und verletzten Gefühlen, Liebe und Zorn, Zorn und Entrüstung, Schmerz und Trauer stürmt auf das Urtheil ein. Man wird nachsichtig gegen sich und streng gegen den Feind. Wer wollte das verübeln? Man entschuldigt beim Freund, was man beim Gegner verurtheilt. Welcher Pharisäer könnte unerschämte genug sein, mit scheinheiliger Grimasse an der Lüge seiner Unparteilichkeit erstickend zu wollen? Gewiß sollen sich die wahren und mutigen Freunde des Vaterlandes zur Wahrheit erziehen und zur Wahrheit zwingen, selbst wenn man den Feind anerkennen oder entschuldigen und der eigenen Leute Schwächen und Fehler tadeln müßte. In schweren Zeiten wirken die geharnischten Sonette solcher Wahrheitsucher immer wie ein reinigender, zur Auferstehung rufender Sturmwind. Aber diese selbstverurteilenden, aus mächtigen Liebesimpulsen aufflammenden Wahrheitsworte sind nicht jedermanns Sache. Führer und Propheten des Volkes, deren Gedanken und Taten für ihr Land bereits unter dem Meißel der Geschichte das Marmorleben der Unvergänglichkeit begonnen haben, entzücken und begeistern durch ihre prachtvollen Wahrheiten. Wenn aber hämisch nörgelnde und lahme Thersefisse zu Wahrheitskündern werden, kleinliche Wahrheiten gegen unbedeutende Jahrmarktslügen mit pathetischem Gebrüll auffahren, ist die Wahrheit für eine Handvoll schwülstiger Entrüstung feil, und man verzichtet auf sie lieber als auf die kleinen Lügen, die doch niemand glaubt. Das ist es, was so unausstehtlich wirkt: der Kleinram der Wahrheit in großen Zeiten, Fischblutwahrheiten, mit grinsender Freude über diebisch entdeckte Unregelmäßigkeiten aus einem Meer von Glanz und Größe herausgefeilscht. In heiligen Stunden brauchen wir mächtige Wahrheiten, aus frischer, freier Männerbrust von Bergeshöhen herabgerufen, nicht allerlei Glückwahrheiten, die finstere und griesgrämige Neider aus Kellerlöchern herausgrölen. In solche Gesellschaft gerät man nicht gern, und das ist auch ein Grund, weshalb man manchmal schweigt, da man doch ein biedereres und nützliches Wahrheitswort zu sagen hätte. Wenn dagegen ein Volk im Krieg gar keine Wahrheiten mehr vertragen kann, auch nicht jene starken reinigenden, nicht solche, die mit ritterlichem Edelstinn den Feind vor Verleumdung schützen, nicht einmal treue Warnungen zur Selbstbesinnung und zur Selbstzucht, so ist das ein Zeichen bedenklichster seelischer Ohnmacht; moderne Athener

wären es, die den schmeichelnden Dithyramben des Mäshines lieber lauschten als den gewaltigen Anklagen demosthenischer Redegewalt.

Von den notwendigen Verschweigungen der Kriegs- und Staatskunst hier zu reden, ist wohl überflüssig. Immerhin würden manche verständnislose Klagen verstummen, wenn man sich vergegenwärtigte, daß eine unzeitige Wahrheit wirklich gefährlichen Schaden anrichten kann. Sie plaudert einen geheimen Plan aus; sie deutet den bevorstehenden Fall einer Festung an und verhindert so die rechtzeitige Vernichtung des aufgespeicherten Kriegsmaterials; sie macht durch unkluge Mitteilungen über errungene Vorteile, zumal zur See, Pläne durchsichtig; sie löscht den glimmenden Funken Mutes, den eine trügerische Hoffnung noch angefaßt und vielleicht zur siegreichen Flamme entzündet hätte. Die rohe Wahrheit über einen mißglückten Vorstoß, einen erzwungenen verlustreichen Rückzug wirkt sich mit lähmender Gewalt auf frische, kampflustige Truppen und bricht ihren Schwung. Der Opfersinn sieghoffender Bürger daheim erblaßt und erstirbt, wenn eine grausame Wahrheit ihre leuchtende Zuversicht verhöhnt.

Die Wahrheit darf also in Kriegszeiten nicht überall ans Tageslicht treten, sie muß sich oft still demütigen, sie wird hausälterisch den Wert des Redens und Schweigens wägen. Niemals darf sie aber ihr Regiment an die Lüge abtreten. Die Majestät ihrer Herrschaft muß geachtet bleiben. Denn die Lüge ist die allerschlimmste Bundesgenossin des Krieges. Sie schleicht sich mit frechdreister Miene aus der entmutigten Front und steht lässig und mit gespreizten Beinen auf dem Markt der Heimat, vornehm dumm die Achsel zuckend über das zusammenbrechende Nichts des Feindes; sie erniedrigt den furchtbaren Ernst des Krieges zum Sport und füllt leichtsinnige Vergnügungsräume, oder sie raunt verräterisch boshaft mit geheimnisvollem Flüstern zaghaften Herzen allerlei erfundene oder übertriebene Trauer- und Greuelbotschaften vom Kriegsschauplatz zu.

Die Lüge hat in diesem Weltkrieg mehr Schaden angerichtet als die Maschinengewehre und Granaten. Sie hegte die Landbevölkerung auf durch Schauernmären über den eindringenden Feind und ließ ihr nur die Wahl zwischen qualvollem Tod und einer von der Todesfadel des sterbenden Vaterlandes scheinbar verklärten Notwehr. Die es glaubten, wurden in ihren Augen zu Helden, in den Augen der siegreichen Truppen zu Mördern. Sie freute mit grinsender Wollust unter gutmütige und wohldisziplinierte Truppen verleumderischen Samen aus gegen persönliche Feinde, ahnungslose, naive Priester, um die armen Opfer unter das Anklagejoch des Ver-

rates und Mordes zu schleppen. Sie mißbrauchte die hehren Namen der Religion und der Kunst, um gebotene militärische Maßnahmen, zu denen sich unsere Heerführer in schwerster Not entschlossen, vor das Tribunal der Menschheit zu zerren. Was an falschen Siegesnachrichten und erfundenen Niederlagen vertrieben wurde, ist zu bekannt und lächerlich, um erwähnt oder gerügt zu werden.

In unbewußten Unwahrheiten schwelgt die Kriegsphantasie geradezu. Die ungeheure Aufregung eröffnet vor Augen und Ohren Gestalten und Töne, die mit verblüffendem Wirklichkeitschein die unsicher gewordenen Sinne umgaukeln. Das Gedächtnis fettet Ereignisse, die in Raum und Zeit weit auseinanderklaffen, zu einem einheitlichen Bund zusammen. Man erzählt zuversichtlich ganze Reihen von Tatsachen, für die man sich verbürgt, weil man eine solche Gewalt der Sinnesstäuschung nie erlebt hat, gar nicht für möglich hält, weil das scharf umrissene Scheinbild Phantasie und Gedächtnis unwiderstehlich bezwingt. Zu verwundern ist das nicht. Sonderbar ist nur, daß nicht bloß der unkritische kleine Mann, sondern auch gelehrtes Volk und geachtete Zeitungen mit allem Ernst diese Nervenoffenbarungen mit Tatsachen verwechseln und verbreiten. In unserer hochkritischen Zeit hat da die Kritik vollkommen versagt. Verhältnismäßig wenige halten die Lehren der Wissenschaft und des gesunden Menschenverstandes hoch und glauben so lange nichts, bis nach allen Regeln der historischen Kritik der Tatbestand festgestellt ist. Inzwischen haben aber diese unseligen unbewußten Irrungen ihre Arbeit getan. Denn Einbildungen flacheln noch mehr zu Zorn und Empörung an als Wirklichkeiten.

So ist es denn die heiligste Kriegspflicht der Presse, das sinkende Ansehen und das erlöschende Leben einer gesunden Kritik gegen tölpelhafte Leichtgläubigkeit zu verteidigen. Immer wieder soll man eine mehrgliedrige Front von Fragezeichen gegen Privatmitteilungen vorführen, die entweder nach einem nunmehr wohlbekannten Greuelkodex oder mit Gebärden, die starke seelische Erschütterungen verraten, die Eingebungen und Offenbarungen der „Massenhypnose“ als Feldnachrichten aufstiegen lassen. Man gewöhne den Leser durch die täglich und kräftig einsetzende Pein und Qual des Zweifels an das Fastengebot im Krieg dem Wissensdurst und lüfternen Sensationsverlangen gegenüber. Man kann dabei sehr viel bringen und sehr Interessantes bringen, das nur noch würziger wird durch die kritischen Erläuterungen. Es gibt bei uns zum Glück noch gesunde und kräftige Naturen genug, die ruhig und klar berichten, nachdem sie

einfach und treu gesehen haben. Solche Mittheilungen zeugen für sich selbst. Je weniger Haß sie enthalten, je sparsamer sie sind mit romanhaften Erzählungen tückischer Hinterlist und böshafter Verrates, je schlichter sie von soldatischem Mut und Großmut sprechen, in ritterlicher Gesinnung selbst dem unritterlichen Feind gegenüber, um so geschichtlicher sind sie. Ein vollkommenes Vorbild bleiben immer die ausgezeichneten Berichte unserer obersten Heeresleitung.

Wir müssen deutschen Mut zur Wahrheit haben, zumal wo es sich um Grundsätze handelt. Die Vaterlandsiebe ist um jeden elenden Wisch feil, die der Rücken der Büge bedarf, um ihre schlotternden Knochen zu stützen. Wir verurtheilen den Kampf der Zivilisten im Feindesland und bezeichnen ihre heimtückischen Angriffe aus dem Hinterhalt als Verbrechen, verurtheilen aber in gleich scharfer Weise und mit gleich unerbittlichem Wort jede Regung ähnlicher Gefühle bei uns; würden unsere Frauen und Männer auf eigene Faust gegen den Feind in deutschen Grenzen die Freischärlerwaffe zücken, verachten würden wir sie als Mörder, nicht preisen als Helden.

Die Grundsätze müssen siegen, auch wenn sie vielleicht augenblicklichen Nachtheil bringen. Der bleibende Vortheil eines günstigen Urtheils der Weltgeschichte ist immer wertvoller.

Die Begeisterung für das Vaterland ist überall anzuerkennen, bei Freund und Feind. Die Dürckeburger und lahmfüßigen Philister bei unsern Gegnern sind sehr bequem für unsere Sache, wir freuen uns, wenn die feindlichen Schlachtfrenten zusammenschrumpfen, und es ist recht so, wir finden aber doch hoffentlich keine fadenscheinigen Entschuldigungsgründe für jene Hasenfüße, sondern erzeugen in unsern Seelen neue, kräftige Kriegsaffecte, aus Freude und Verachtung prachtvoll gemischt.

Alle Angehörigen, alle Nationen eines Staates müssen wie ein Mann aufstehen und zusammenhalten, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Der sachliche Unterschied zwischen gerechtem und ungerechtem Krieg besteht zweifellos zu Recht. Aber an erster Stelle hat die Regierung zu entscheiden, ob die Sache des kämpfenden Landes weiß oder schwarz ist. Der Untertan kann heute fast niemals die Frage der Gerechtigkeit beantworten; die Verhältnisse sind zu verwickelt. So bleibt für ihn nur die sittliche Pflicht, zu kämpfen und zu sterben. Verrat an der vaterländischen Sache, Liebhäugeln mit dem Gegner verurtheilt der deutsche Mann auch beim Feind. Wir brauchen keinen Verrat, um zu siegen.

Ganz charakteristisch und ehrlich klar ist in dieser Beziehung die Proklamation des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz vom 2. September 1914: „Belgier! Von niemand wird Verleugnung seiner vaterländischen Gesinnung verlangt, wohl aber eine vernünftige Fügsamkeit und unbedingter Gehorsam gegen die Anordnungen des Generalgouvernements. Von eurem Verhalten, von dem Vertrauen und dem Maße der Unterstützung, die das Volk, insbesondere die im Land verbliebenen Staats- und Gemeindebeamten, dem Generalgouvernement entgegenbringen, wird es abhängen, ob die neue Verwaltung euch und eurem Lande zum Segen gereicht.“

Und auch die eigene Sache messen wir, den Prinzipien und der Wahrheit treu, mit keinem andern Maß. Unsere armen Brüder in Galizien mußten und sollten sich, solange die Okkupation dauerte, der feindlichen Verwaltung fügen. Nur wo russische Gewalt die Gewissen beugen und die Katholiken zur russischen Staatskirche zwingen wollte, mußte man zu leiden und zu sterben wissen.

Es ist das gute Recht des Heeres, das in Feindesland eindringt, die Bewohner dadurch günstig zu stimmen, daß man ihnen die Früchte zeigt, die für sie nach einem siegreichen Feldzug reifen werden. Für eine unterdrückte Nation kann dann vielleicht der geschichtliche Augenblick der Erhebung und Befreiung aufleuchten. Aber sicher nicht, bevor die Wucht der Tatsachen den Staat, der die Befreiung verkündet, zum wirklichen und bleibenden Herrscher gemacht hat. Die von italienischen Nationalisten erfundene Erlösungsbedürftigkeit der Italiener Südtirols ist zu lächerlich, um auch nur als Versuchung auftreten zu können. Schlimmer ist es, wenn sehr gescheite und sonst höchst gewissenhafte Patrioten aus dem Dreiverband die galizischen Polen, die doch in vollem Maß ihre nationale Freiheit genießen, gleich im Anfang des Krieges zum Anschluß an Rußland aufgefordert haben, obwohl die ganze russische Geschichte russische politische und religiöse Versprechungen von vornherein Lügen straft.

Ähnliche Wunderlichkeiten spielen immer wieder mit dem Begriff Naturrecht und Völkerrecht. Auch im Krieg muß die Philosophie Grundsätze und Charakter behalten. Daß die internationalen Abmachungen irgendwie im Naturrecht wurzeln, ist gewiß richtig. Es ist aber nicht philosophisch ehrlich, wenn man gegen jeden Bruch dieser Verträge die wuchtige Stimme des Naturrechts aufruft. Unter veränderten Bedingungen kann die heilige Pflicht der Selbsterhaltung größer sein als die anerkannte Vertragspflicht.

Dies gilt im Staatsleben noch weit mehr als im Privatleben. Dagegen ist es ein wirklicher Unfug, ein angebliches Naturrecht der Notwehr herbeizuzerren, um die Selbstverteidigung der Zivilbevölkerung — es handelt sich natürlich nicht um staatlich organisierte Regionen und Bürgerwehren — zu entschuldigen, solange es sich nicht um Abwehr willkürlicher Mord- und Brandtaten der einfallenden Truppen handelt; und auch dann ist noch abzuwägen, ob der Widerstand kein größeres Übel erzeugt. Jene Selbstverteidigung aber ist schon deshalb zu verurteilen, weil kein Staatsrecht eines zivilisierten Landes diese Art der Abwehr anerkennt, während jedes vernünftige Staatsrecht die Fälle vorgesehen hat, welche von der Vertragspflicht internationalen Abmachungen gegenüber entbindet. Zu verurteilen auch deshalb, weil unter den heute bestehenden Verhältnissen gar keine Aussicht vorhanden ist, dem Vaterland durch geseklose Selbsthilfe wirklich zu dienen.

Das Völkerrecht erlebt heute gewiß keine angenehmen Stunden. Man darf ja an seinem Dasein, an seiner Berechtigung und Notwendigkeit nicht zweifeln, aber fast möchte es scheinen, als ob man gut daran täte, es in seinem Ruhestand nicht zu viel zu stören. Auch hier fährt klare Aufrichtigkeit am besten. Mehr als jedes andere Recht ist das Völkerrecht auf gut gewillte Gegenseitigkeit aufgebaut. Sobald es einseitig wird, beginnt es an Lächerlichkeit zu kränken. Wie wenig dieses Völkerrecht in seinen Grundlagen und seinen Verpflichtungen festgelegt ist, fühlt man an den Schwankungen aller einschlägigen wissenschaftlichen Fragen in den Fachzeitschriften. Kein Mensch weiß jetzt, was dem Völkerrecht in den meisten praktischen Kriegsfällen widerspricht, was nicht. So ist denn jede Anklage auf verletztes Völkerrecht juristisch harmlos, weil alle ernstlichen Zeugen und Anwälte, die man zur Untersuchung lädt, vor lauter Klauseln und Zweifeln zur Definition des Völkerrechts und zur Einreihung des Falles unter die offenbaren Vergehen in absehbarer Zeit nicht vordringen können. Wirklich aufrichtige Politiker, Philosophen und Zeitungen werden vorläufig die Tatsachen ohne jeden rechtsbezeichnenden Aufdruck sammeln.

Mag es bitter sein, wenig schmeichelhaft für das Jahrhundert der Kritik, wahr bleibt es: Die volle Wahrheit erhält erst ihre Pässe, wenn der Friede an den Völkergrenzen Wache steht.

Und dennoch birgt auch dieses Kriegsleben der Wahrheit in seinem Schoß wertvollste Einsichten von großer Tragweite.

Es ist also wirklich nichts um den Anspruch einer sich überhebenden Wahrheit, daß sie immer und unter allen Umständen Selbstzweck ist, daß

dem reifen Mann die Vorenthaltung der Wahrheit, der Verzicht auf Wahrheitserkenntnis niemals zugemutet werden darf. Es gibt höhere Güter als die unbegrenzte Erkenntnis der Wahrheit, und dann kann es nicht bloß edel, sondern auch richtig und pflichtmäßig sein, diesen Gütern den Vorrang zu lassen. Wie das Staatswohl, so kann auch das persönliche geistige Wohl gebieterisch fordern, daß auch dem reifen Mann bei bestimmten Anlässen Grenzen des Wissens und der Wahrheitserkenntnis gesteckt werden. Nur das ist die Frage, ob das Gut, das durch eine unzeitige Enthüllung der Wahrheit gefährdet wird, bedeutender und notwendiger ist als der Vorteil eines umfassenden allseitigen Wissens. Wissen kann Wunden schlagen, tiefe, tödliche Wunden auch dem, der sich für den unertundbaren starken Mann hält, ja dem am meisten; denn bei seinem Bad im Drachenblut des Selbstbünkels ist vom absterbenden Baum der Selbsterkenntnis nicht bloß ein einziges welkes Blatt herabgefallen und hat die armselige Schutzhülle weggeschwift. Der grimme Hagen eines unbändigen Wissensstolzes hat da Raum genug zum Zuschlagen. An sich ist die Wahrheit immer schön und gut. Aber nur für Gott ist sie nie zu stark. An sich braucht auch die Kirche die Wahrheit nie zu scheuen, aber oft sind die Menschen so schwach, daß ihnen die übereilte Kenntnis der Wahrheit das seelische Gleichgewicht rauben würde. Wie der Staatsbürger, so muß deshalb auch der Bürger des Reiches Christi fragen, ob die gepanzerte Faust der Wahrheit nicht einmal auch Tore vorzeitig zertrümmert, hinter denen Geister haufen, die, einmal losgelassen, nicht mehr zu bannen sind.

Stanislaus v. Dunin-Borkowski S. J.